



Abend-

Zeitung.

208.

Dienstag, am 10. November 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

L u i t g a r d.

Der Tag bricht an, der Morgen graut,  
Es glänzet die Erde im Sonnenschein!  
Doch wie nur der östliche Himmel graut,  
Da sprengt ein Ritter zur Schlacht hinein,  
Mit Windeßschnelle stürmt sein Rapp'  
Wohl Hügel auf, wohl Hügel ab.

Ein wunderholdes Knabenbild  
Sprengt hinter dem muthigen Ritter drein,  
Es glänzet so lieblich, es glänzt so mild,  
Wie Schimmer der Sterne und Mondes Schein.  
Die Gegend war schon längst erwacht  
Vom wilden Lärm der nahen Schlacht.

Was willst Du, holdes Knabenbild,  
Mit mir in der wilden, blutigen Schlacht?  
O lieblicher Knabe, so hold und mild,  
Ach, folge mir nicht in die wilde Schlacht!  
Sieh! Deine holde Magdgestalt  
Zerknickt des blut'gen Kampfs Gewalt!

O! edler Herr, o nehmt mich nur  
Mit Euch in die blutige, wilde Schlacht,  
O! laßt mich Euch folgen auf jeder Spur,  
Auch folgen, wo Tod und Verderben wacht;  
Ach! edler Herr, ich folgte Euch,  
Und sprengtet Ihr in's Hölleereich!

O Knabe, Knabe, bleibe fern,  
Bleib fern aus dem blutigen Schlachtgewühl,  
O! folge nur heut nicht dem starken Herr'n,  
Für liebliche Knaben ist Kampf kein Spiel,  
Da strömt das Blut so purpurroth,  
Aus tausend Wunden strömt dort Tod;

Doch, schmeichelnd steht der Knabe fort:  
Er brenne zu prüfen sein gutes Schwert!  
Und bittet und fleh't noch mit manchem Wort,  
Bis endlich der Ritter es ihm gewährt;  
Dann sprengt er froh zur Schlacht hinein,  
Es glänzt sein Aug' wie Sonnenschein.

Und schrecklich tost die wilde Schlacht,  
Vom wilden Getümmel die Erd' erbebt,  
Die Kämpfer umlagert bald finstre Nacht,  
Bald hierhin, bald dorthin das Kampfglück  
schwebt.

Doch endlich flieht mit Wuthgeheul  
Der Feind, zerstreut, in wilder Eil.

Der Abend kommt, die Sonne sinkt,  
Im fröhlichen Wirbel die Lerche schwirrt,  
Der Mond, dort am Himmel, schon freundlich  
blinkt,

Doch weinend ein lieblicher Knabe irr't;  
Er leitet sanft des Ritters Rapp',  
Sein edler Herr hängt wund herab.

In einer Hütte ruhet d'rauf  
Der Ritter, im Tode noch schön und mild:  
Da schlägt er noch einmal die Augen auf,  
Da schaut er ein herrliches Frauenbild  
An seines Lagers Seite seh'n,  
Es dünkt ihm fast wie Engelsweh'n!

Da streckt er froh die Arme aus,  
Und Luitgarde, flüstert er leif und wund,  
Da breitet die Holde die Arme aus,  
Und deckt ihm mit Küssen den blassen Mund.  
Da quillt sein Blut so purpurroth,  
Mit Luitgard einet ihn der Tod.